

Das Neue : weshalb immer Neues?

Autor(en): **Veide, Henry van de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 2: **Zur Situation von Architektur und Kunst**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedenken an den Meister und Vorkämpfer Henry van de Velde, der am 25. Oktober des vergangenen Jahres im Alter von 95 Jahren gestorben ist, veröffentlichen wir den nachstehenden Aufsatz aus seiner Hand. Seine Gedanken zur Frage des Neuen in Architektur und Formgebung wurden erstmals in einem 1929 in Deutschland gehaltenen Vortrag formuliert und sind später in französischer Fassung in «Pages de Doctrine», Brüssel 1942, erschienen. Heute, beinahe 30 Jahre nach ihrer Konzeption, haben sie in ihrem Wesen nichts an Aktualität eingebüßt. Die von Dr. Hans Curjel besorgte Übersetzung entnehmen wir dem Büchlein: Henry van de Velde, Zum neuen Stil, Piper Verlag, München 1955.

Im Laufe der Jahrhunderte erschien das «Neue» auf den Gebieten der Architektur und der industriellen Künste immer dann, wenn menschlicher Geist, beim Versuch neue Bedürfnisse zu befriedigen, auf logische Überlegung und auf sinnvolle, vernünftige Verwendung der Materialien, Werkzeuge und Maschinen zurückgriff, die zu seiner freien Verfügung stehen.

Auf diese Weise folgte seit den Anfängen der Menschheit das «Neue» dem Neuen; der Kette, aus der die große Familie der reinen, souveränen, neuen und ewigen Formen besteht, werden weitere Glieder zugefügt.

Zu der Zeit, zu der der menschliche Geist sich anschickte, durch geeignete Erfindungen die dringendsten Bedürfnisse der primitiven Menschheit zu befriedigen, brachte er nacheinander die ersten Waffen und Werkzeuge, die erste Mauer und das erste Dach hervor und schuf dadurch *den Stil* vernunftgemäßer Schöpfung (Konzeption). All das war neu in dem Sinne, den wir dem Wort «neu» geben, das heißt spontan dem Geist entsprungen, der eine geeignete Lösung zur Befriedigung dessen sucht, was der Mensch von den neuen Utensilien, von diesen ersten Mauern und Dächern erwartete. Wenn die ersten Menschen von dem, was für sie «neu» war, überrascht gewesen sind, so sind wir heute nicht weniger überrascht, daß dieses Neue nichts von seiner Spontaneität verloren hat; denn, wenn der tätige Geist heute vor die selben Aufgaben gestellt würde (nämlich Gefäße, Sitze, Tische, Messer, Käme, Pflüge zu schaffen), so würde er zu Formen gelangen, die jenen der prähistorischen Zeiten entsprechen.

Auf einer etwas höheren Stufe der Zivilisation ist das «kubistische» kretische Haus der Prototyp des als Zweckbau konzipierten Hauses, mit dem die fortschrittlichen Architekten der Gegenwart überall in der Welt das Problem des Typenhauses lösen.

Von den Dolmen bis zum dorischen Tempel – der uns als Endphase der primitiven Architektur erscheint – beobachten wir die Kontinuität der logischen Form, die vollendete Übereinstimmung von Form und Zweck. Seit der Entdeckung der Mauer, des Daches, des Pfeilers, des Architraves, des Gesimses und der Wölbung kann man an den Fingern einer Hand das Auftreten des «Neuen» in der Architektur abzählen: im mesopotamischen Konstruktionssystem, in der Erfindung der Kuppel in der persischen Architektur, in den ersten christlichen Kirchen in Syrien, in Byzanz und im Romanischen.

Dann muß man bis zum Jahre 1000 warten. Bis zu der Zeit, zu der die gequälte Menschheit des Mittelalters sich plötzlich in trunkener Freude von dem Albdruck des bevorstehenden Weltunterganges befreit, erfüllt vom Gefühl leidenschaftlicher Dankbarkeit Gott gegenüber, der sie noch einmal geschont hatte. Spontan erscheint damals ein «neues Bausystem», das auf die rationale Konzeption zurückgreift für Lösungen, die ebenso ungestüm und extrem sind wie die Begeisterung, der sie entsprangen. Wunder werden vollbracht. Die Gewölbe der Kathedralen reichen ohne Mühe bis zum Himmel. Die neuen Konstruktionsmöglichkeiten lösen offenbar das Gewicht der Materialien auf und bringen die Schwerkraft zum Verschwinden, die bis zu diesem Höhepunkt eine ständige Sorge der Architekten gewesen ist.

Was hätte später einen ähnlichen Schock hervorrufen können wie den, der vom gotischen Stil ausging?

Die Französische Revolution von 1793? Sie dauerte nicht lange, und der Kult der Göttin «Vernunft» war im Grund nur ein entlehnter Ausbruch und eine sterile Aktion.

Die Russische Revolution von 1917? Es wäre kindlich zu glauben, daß eine soziale Bewegung, selbst in diesem Ausmaß, ohne weiteres vom Heraufkommen eines neuen Stiles begleitet wäre.

Möge der Tag kommen, an dem es klar wird, daß wir die Häßlichkeit allein durch die Kraft der Intelligenz besiegt haben, daß

der Glaube an die Vernunft und an die systematische Anwendung der Erkenntnisse ihr den Weg versperren können! Dann werden wir uns von einem ähnlichen Elan getragen fühlen wie die von der Furcht vor dem nahen Ende befreiten Menschen des Mittelalters.

Tausend Vorurteile haben uns bis heute dazu geführt, nichts zu sehen, nichts zu verstehen. Sie haben verhindert, daß wir über die Dinge staunen, die im Reich der Erfindungen um uns herum entstanden sind, an die frühere Generationen nicht zu denken gewagt hätten. Zweifellos triumphiert heute die Intelligenz über das Sentiment; diejenigen, die auf der Vorrherrschaft des Sentiments bestehen, haben das Nachsehen.

Welches Niveau haben die industriellen Künste, welchen Grad der Vollendung hat die Architektur heute erreicht?

Wir können voll Vertrauen feststellen, daß in fast allen Ländern der Erde Bauten von außerordentlicher Qualität entstanden sind – Häuser, Fabriken, Siedlungen – die unbestreitbare ästhetische Qualitäten besitzen, so daß wir eine neugeschaffene Welt vor uns sehen, eine Welt, frei von Häßlichkeit und Nachahmung.

In einigen Ländern ist diese Empfindung so stark, daß die Opfer derer reichlich bezahlt sind, die ihr Leben der Idee eines neuen Stils gewidmet haben. Ich denke an die neuen Quartiere in den großen Städten Hollands, in Frankfurt oder in Wien, wo man Freuden genießt, die die Kühnsten unter uns in so naher Zukunft nicht voraussahen. Eine neue Welt steht vor unseren Augen, aus der die Häßlichkeit verbannt ist; der Traum ist Wirklichkeit geworden.

Aber man wird nun verstehen, daß diejenigen, die alles auf die Verwirklichung dieses Ideals gesetzt haben, bei dem Gedanken erschrecken, daß diese glänzende Ausbreitung des «Neuen» durch diejenigen vernichtet werden könnte, die um jeden Preis «Neues machen» wollen und «immer Neues» fordern!

Ist dies nicht der Augenblick, an dem den routinemäßigen Neumachern zugerufen werden muß, daß für uns die «Lehre des Neuen» aus der Tiefe des Menschengeschlechtes kommt; daß sie dem Denken entspringt, der logischen Überlegung, der Suche nach der radikalsten, befriedigendsten Form und der zweckmäßigen Konstruktion. Die Zukunft des «Neuen» ist in dem Maße gesichert, als es mit ewigen Methoden aus ewigen Quellen schöpft. *Man schafft, man findet «Neues» nur auf dem Plan der Ewigkeit.*

Der Hang zur Ornamentation besteht und wirkt seit der Prähistorie. Er hat seine verführerischen Methoden nicht geändert seit den Zeiten, in denen der Handel zwischen den Menschen begann. Aber damals wirkte der Reiz ständiger Veränderung sich nicht so verheerend auf die Form aus, wie dies heute der Fall ist. Ihre Reinheit war durch die Anstrengung geschützt, die zu ihrer Entdeckung aufgewendet werden mußte. Der Veränderungstrieb mußte die Hilfe der Ornamentierung in Anspruch nehmen, die die Verführung leichter machte.

Der Verlauf der Geschichte bestätigt diesen Fluch, der heute auf den Fabrikanten lastet; er ist derselbe, der die ersten Kaufleute an den Ufern des Mittelmeeres zum Export in fremde Länder veranlaßt hat: immer «Neues» zu fordern, «immer Neues» von den Kunsthandwerkern, die ihre Produkte verkauften. Hier hat sich seit den Zeiten der minoischen Kreter oder der Phönizier nichts geändert; sie unterscheiden sich in nichts von den modernen Fabrikanten, die dazu verdammt sind, alljährlich auf den Messen in Leipzig, Lyon oder Nischnj-Nowgorod brandneue Modelle anzubieten.

Heute beobachten wir nun den freiwilligen Verzicht auf das Ornament nicht nur in der Architektur, sondern auch in der Innenausstattung der Häuser. Sogar die Frauenmode scheint sich seit einigen Saisons [1929] von den Willkürlichkeiten der Mode befreit zu haben; diese Wendung zur reinen Linie könnte

Veränderungen nach sich ziehen, deren Bedeutung niemand mißverstehen wird.

Dieser Verzicht deutet auf das Erwachen einer Empfindung, die in einem Bau, an einem Gegenstand, an einer Blume oder am menschlichen Körper ein ursprüngliches (soveränes) Ornament entdecken wird, das sich in Proportionen und Volumen verwirklicht, getragen von einem Rhythmus, der sich in der gleichen Art auswirkt wie eine musikalische Phrase oder der Wortklang eines Gedichtes.

Trotzdem bleibt die Bedrohung bestehen, die vom Pseudo-Neuen ausgeht. Solange sie nicht ausgeschaltet wird, unterstützt sie nicht nur unabsehbar den Niedergang des Geschmacks, sondern sie demoralisiert auch alle, die unmittelbar oder mittelbar mit der Erfindung, der Fabrikation und dem Verkauf des «Pseudo-Neuen» zu tun haben.

Deshalb muß man der Jagd nach dem Pseudo-Neuen die Entwicklung gegenüberstellen, die wir in zahlreichen Ateliers, Werkstätten und Fabriken beobachten, in denen der Gesichtspunkt der perfekten Durchführung des Fabrikationsobjektes den des Pseudo-Neuen ersetzt hat.

In den Zeiten der handwerklichen Produktionen konnte die Erzeugung der Nouveautés nicht mit den Ansprüchen des Publikums Schritt halten. Die Maschine, die den Produktionsprozeß so wunderbar beschleunigte, ermöglichte das raschere Tempo im Herausbringen der Nouveautés, deren Reiz die Maschine die Billigkeit zufügte.

Kein Zweifel: in diesem Augenblick ahnte noch kein Industrieller, daß die Maschine, die eine so tüchtige Helferin für den raschen Wechsel der Produkte war, eines Tages der Industrie einen eigenen Stil, den maschinellen Stil aufzwingen würde. Daß der Tag kommen würde, an dem die Maschine zum mächtigsten Antrieb zur Idee eines Stiles werden würde; daß ausgerechnet sie zur unabweislichen Notwendigkeit führen würde, billig zu produzieren und den Industriellen zu einer rationellen Produktion unter Verwendung von Formen veranlassen würde, die sich aus der Maschine und ihren Organen ergeben. Von nun an drückte die Maschine den Produkten neue und folgenreiche Kennzeichen auf.

Der Geist der Maschine ist der der Konstruktion im Hinblick auf die Produktion von Gegenständen, deren Gestaltung und Aussehen den Materialien entspricht, aus denen sie bestehen, und die von den normal funktionierenden mechanischen Organen der Maschine ihre Form erhalten.

Der Stil, den die Maschine heute hervorbringt, zeichnet sich durch jene Klarheit aus, durch jene durchgehende Präzision, die jede klare Vorstellung von Formen und Gegenständen mit der mechanischen Vollendung ausstattet.

Die mechanische Perfektion wird niemals die Vollendung der Handarbeit entthronen; sie wird uns nicht den Geschmack und die Erinnerung an sie verlieren lassen; aber sie wird an eine entsprechende Stelle gesetzt werden. Die mechanische Perfektion wird eine andersartige Qualität besitzen als die, die aus der Handarbeit entsteht. Wenn diese imstande ist, uns zu rühren und durch die sensible Bearbeitung der Stoffe geradezu zu erschüttern, so ist die mechanische Perfektion nicht von geringerer Qualität; sie läßt uns an der ästhetischen Erregung teilnehmen, die der Entwurf und Schöpfer empfindet, wenn er die Form und die Bearbeitung den organischen Forderungen der Maschine entsprechend gestaltet.

Der Müdigkeit stellen wir die Unmittelbarkeit der Konzeption gegenüber, die Frische und ewige Kraft der schöpferischen Arbeit auf Grund der Vernunft: die Tradition des ewig Neuen, das Ergebnis freiwilliger Anstrengung der Intelligenz, die durch keinerlei Erinnerung abgelenkt, noch durch irgend eine sentimentale Vorstellung irreführt ist. Hinzu kommen die bisher unbekanntenen Materialien, die Möglichkeiten der Konstruktion und Produktion, über die wir verfügen.

Wir stellen der Nachahmungs-Tradition die Tradition intellektuellen Aufschwungs gegenüber. Das, was uns die Nachahmungs-Tradition zur Verfügung stellt, dient nur denen, die auf Krücken gehen. Wir, die wir uns auf unsere Beine verlassen, werfen uns dem Abenteuer in die Arme. Es hat uns zu keinem schlechten Ziel geführt, und unsere Hoffnungen sind nicht enttäuscht worden. In der ganzen Welt lehnen die jungen Architekten und Kunsthandwerker die Nachahmung der Stile ab. Sie berufen sich auf den Glauben an die Vernunft, die Quelle und das Prinzip des Schöpferischen.

Wir haben gesehen, daß die Form irgend eines Gegenstandes, ob sie in der Prähistorie nahe den Gletschern des Nordpols, in den Wüsten Zentralafrikas, im äußersten Asien oder in unseren abendländischen Landstrichen geschaffen wird, identisch ist. Wenn irgendwelche Verschiedenheiten bemerkbar sind, bestehen sie in Nuancen des Linearen, im Grad der Virtuosität oder des Raffinements im Gebrauch der Werkzeuge oder in der Bearbeitung der Stoffe; es handelt sich um Reflexe, welche die Logik der Gestaltung nie bedrohen.

Heute neigt man offenbar dazu, die Technik und die Materialien mit ähnlicher Ursprünglichkeit zu benutzen wie die in primitiven Zeiten. Was davon übrig geblieben ist, genügt, um uns an die Quelle zurückzuführen, aus der alle Formen und reinen Konstruktionen gekommen sind. Am Tage, an dem wir wieder aus dieser Quelle schöpfen, werden die «Stile» besiegt sein! Sie werden überwunden sein durch die Idee eines einheitlichen Stiles, eines Universal-Stiles, uralt wie die Welt – neugeboren heute! Ein Stil, dessen Einheit und Universalität die unmittelbaren Folgen der Kraft der Quelle sind der vernünftigen Konzeption.

Ich bin überzeugt, daß schon nach einer oder zwei Generationen die Architektur und die Welt der Formen sich im Sinne dieses Universal-Stiles verändern werden.

Wird diese Entwicklung zum Internationalismus für die Architektur und die Herrschaft des Stiles unserer Zeit bezeichnend sein? In Europa gibt es kein Land, dessen Kultur nicht nach und nach die Bande löst, die sie an die Eitelkeit einer nationalen Ichbezogenheit bindet.

Kultur, Wissenschaft, Kunst neigen zu einer Universalität, der einige Nationen eine alte Kultur und nationale Sitten von höchstem Alter opfern: Japan, China, die Türkei. Auch Indien wird bald von diesem Lauf erfaßt sein. Amerika erwacht aus dem Albtraum, unser altes Europa nachahmen zu müssen. Ein mächtiger Instinkt und das Bewußtsein seiner jungen Kraft zeigen Amerika, daß das, was seine Einfachheit verführen konnte, eines Tages als ein Tiefpunkt im Verfall des Geschmacks betrachtet werden wird.

Der Austausch zwischen Amerika und Europa auf dem Gebiet der gesamten Architektur bereitet den endgültigen Sieg eines Universal-Stiles vor.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges von 1914 kam mir der Gedanke eines «Museums der reinen Form». Eine Sammlung von Objekten aus den frühesten Zeiten der Kultur und solchen, die im Lauf der Jahrhunderte diesen ersten Kundgebungen des Erfindungsgeistes nachfolgten. Eine solche Sammlung hätte anschaulich das Vorhandensein eines vernunftgemäßen und zeitlosen Stiles in Formgebung und Architektur zu zeigen gehabt. Als reine Verkörperung des Geistes warten sie nur auf das Eingreifen der Sensibilität des Kunsthandwerkers oder des Künstlers, um höchste und zeitlose Schönheit zu erreichen. Denn in diesem Fall vollendet die Sensibilität das Wunder. Sie belebt, was kalt und leblos bleiben würde, sie senkt den Lebenskeim dem ein, was seelenlos geblieben wäre.

Der Krieg hat die Verwirklichung dieses Museums verhindert, dessen Idee in dem Augenblick begeistert aufgenommen wurde, in dem ich mich in Deutschland von allen Plänen zurückziehen mußte. Aber die Idee scheint mir nicht gealtert, und ihre Verwirklichung bleibt im Bereich des Möglichen.

Vielleicht wird es eines Tages in irgend einem Land entstehen, und in seinen Sälen wird die Luft der Reinheit und Schönheit wehen, deren Freuden ungebrochen und deren Genüsse von einer Heiterkeit ohnegleichen sein werden.